

Dritter Abschnitt.

v o n

den Regeln, die bey der Verschreibung
der Recepte zu beobachten sind.

§. 38.

1) Niemals muß ein Arzt ohne einem zureichenden Grund eine Arznei verordnen und ein Recept verschreiben, und die Arznei, die er verordnet, und das Recept, das er verschreibt, muß allemal den Umständen derer, denen er es verschreibt, und den bey der Cur der Krankheit zumachenden richtigen Anzeigen gemäß eingerichtet und zur Erfüllung dieser Anzeigen dienlich und hinlänglich seyn.

2) Eben so wenig muß er nicht ohne Noth und ohne Ursache die Arzneien verändern und andere Recepte verschreiben, außer, wenn es die Noth und Umstände erfordern.

3) Kann er einerley Arznei in verschiedener Form geben, ohne ihre Wirkung zu schwächen, als in Pulver- Pillen- oder Tränkchensform, so muß er diejenige Form erwählen, die der Kranke beliebt. Bezeigt der Kranke einen Widerwillen gegen diese oder jene Arznei, so verschreibt er sie ihm, wenn es möglich ist, in anderer Form; ist aber der Gebrauch eines wi-

der-

derlichen Mittels nochwendig, so ermahnt er seinen Kranken mit Gelassenheit, lieber seinen Widerwillen zu überwinden, als sich, um eines verwöhnten Geschmacks willen, in grössere Gefahr zustrürzen. Ein paar nützliche Anmerkungen, welche die Form einer Arznei betreffen, habe ich von dem gelehrten Herrn D. Bücking in dem vierten Stücke des achten Bandes des neuen Magazins für Aerzte S. 312 u. f. gefunden, die mir gefallen haben und verdienen, hier angeführet zu werden. Der Arzt, heisst es daselbst, sollte zwar nicht nöthig haben, sich nach dem Eigensinn seiner Kranken zubequemen und eine Form zu wählen, die dem gefiele, und, wo ers nicht kann, ohne sein Medicament zuschwächen oder ihm eine langsame Wirkung zugeben, da muß er sich auch nicht daran kehren; aber so eigensinnig muß er auch nicht seyn, daß er da, wo ihm durch die Umstände die Hände nicht gebunden sind, zur Plage des Kranken, der dann über ihn seufzen müßte — und das wäre ihm nicht gut — auf seinem Kopfe bestehen, und vielleicht darum nicht nachgeben wollte, weil es ihm etwas Nachdenken kostete. So geizig muß der Arzt mit seinen Gedanken nicht seyn. Sein ganzes Geschäft besteht ja im Denken und der Kranke bezahlt ihn für den Gebrauch seiner Beurtheilungskraft. Manchmal überheben ihn auch gegründete Vorstellungen der Mühe: wo aber nicht, so verschreibe er — wenn er darf — dem Kranken, was er haben will, wenn ers bezahlen will und Geld dazu hat.

Ist er aber vom Gegentheil überzeugt, so muß er auch nicht erst erwarten, daß der Patient oder seine Angehörigen es verlangen, sondern er muß von selbst die wohlfeilen Arzneien in der wohlfeilsten Form verordnen. Er muß deshalb 1) nicht eine solche Quantität von einem Arzneimittel verschreiben, daß es a) noch, ehe es verbraucht worden, verdorben ist; b) nicht nöthig ist, verbraucht zu werden, weil die Krankheit gehoben ist. So würden z. B. einige Unzen von Minderers Geiste, wovon wegen einer verhinderten und durch eine einzige Portion davon wiederherzustellenden Ausdünstung nur ein Theil zunehmen wäre, viel zu viel und nach erreichten Endzwecke überflüssig seyn; c) wegen seiner Menge dem Kranken fürchterlich wird; besonders, wenn man es jederzeit kann reitieren lassen. 2) Keine Mixturen verordnen, wenn der Kranke anders Pulver nehmen kann, und nicht andere bezumischende, nicht zuentbehrende Flüssigkeiten (die man doch in den meisten Fällen lieber besonders wird verschreiben können) es durchaus nöthig machen. Denn man hat dadurch nichts gewonnen und oft auch nichts intendirt, als daß man das Vehikel dem Arzneimittel zugesetzt hat. Nun vertheuret aber solches das Medicament um ein Ansehnliches, denn es muß a) das Vehikel selbst, das destillirte Wasser b) das Glas, die c) Tektur, das ist, der Pfropf, Bindfaden und buntes Papier bezahlt werden; denn ob gleich der Apotheker nicht nöthig hat, diese Thaten umsonst zuzuthun; so wird doch gemei-

gemeiniglich mehr dafür gerechnet, als wohl seyn müßte. Da man nun aber auf die Wirkung der destillirten Wässer (die ohnehin durch ihren Geruch und Geschmack bisweilen das Medicament noch widriger machen) nicht viel rechnen kann; so läßt man den Kranken die Pulver lieber mit reinem gemeinen Wasser nehmen, und erspart ihm dadurch jedesmal so viel, als wofür er abermal ein Arzneimittel bekommen kann. Verlangt er aber eine Mixtur, so kann man doch nur statt der destillirten gemeines Wasser nehmen lassen. Man muß 2) Zubereitungen aus der Apotheke vermeiden, die ein jeder in seinem Hause machen kann. Z. E. Gurgelwasser, Kräuterdekokte, Alsteriere kann ein jeder nach einer mit kurzen Worten gegebenen Vorschrift selbst kochen; man verschreibt also nur die Species dazu, so, wie auch zu diätetischen Tränken 3) Findet man noch zu einem Medicamente, das noch nicht ganz gebraucht worden, noch was hinzuzusetzen, so muß man solches besonders verschreiben, und nach dem, was noch da ist, beurtheilen, wie viel es seyn müßte, und solches zu der Arznei hinzugeben, und dann davon noch ferner nehmen lassen. Denn wollte man darum den Rückstand zurücksetzen lassen und ganz was neues verschreiben: so würde es, bey wiederholten Veränderungen dieser Art, die nun frenlich bey einem geschickten Arzte nicht oft vorfallen müssen, ansehnliche Kosten verursachen und einen Widerwillen gegen den Medicus selbst erregen.

E 3

4) Der

4) Der Arzt muß sich, so viel als möglich ist, der Kürze in seinen Rezepten befeisigen S. 18., die kräftigen Arzneien den unkräftigen, die frischen den alten verlegenen, die einfachen den zusammengefügten, die sichern den unsichern, die bewährten den unbewährten, die angenehmen den unangenehmen, die wohlfeilen den kostbaren und die einheimischen den ausländischen, wenn sie eben das thun, vorziehen. In dem vierten Stücke des achten Bandes des neuen Magazins für Aerzte findet man ein lezenswerthes Verzeichniß, welche wohlfeilere Arzneien für den theuern können gebraucht werden, und von solchen theuren Arzneien, die wir füglich in der Praxis ganz entbehren können, von dem gelehrten Herrn D. Bücking. Auch

f. Car. Frid. Guil. Struve Orat. de vanitate remediorum pretiosorum, Helmst. 1747.

Frid. Christ. Struve Diss. de vanitate remediorum pretiosorum, Kil. 1747

Io. Andr. Segner Dissert. de praerogativis simplicium prae compositis, Goetting. 1755.

Ignat. Dipock Dissert. de effectu remediorum simplicium prae compositis, Goetting. 1752

Andr. El. Büchner Dissert. de medicamentorum delectu in morbis per quam necessario Halae 1758.

5) Nie-

5) Niemals muß der Arzt in einem Recepte solche Ingredientien verschreiben, die, wenn sie vermischt werden müssen, einander ihre Kräfte oder die Form der Arznei vernichten oder verderben oder was der Gesundheit schädliches hervorbringen oder einen Niederschlag, der nicht verlangt wird oder die verlangte Wirkung der Arznei verdirbt, machen.

S. Herrn Hofraths Baldingers Programma
de optima medicamentorum mixtione, Goettingae 1775.

Ein Arzt verschrieb einmal in eine Apotheke folgendes Recept:

R. ▽ card. benedicti
taraxaci
melissae.
cerafor. nigr. aa ℥ivß.
decoct. raf. Cornu Cervi cum rad.
scorzon. ℥vi.
specific. antifebr. Crollii.
tartari vitriol. aa ℥vj.
syrupi acetos. citri ℥ij.
M. D.

Ordentlicher Weise zu verfahren vermischet der Apotheker zuerst den tartarum vitriolatum mit dem specifico antifebrili in einem Mörser durch Reiben untereinander, gießet hierauf den Syrup dazu in den Mörser und mischt es unter einander,
E 4 hier=

hierauf gießet er nach und nach die Wässer dazu und spielet es mit beständigen Nachgießen der Wässer und des Dekokts in das Glas; allein so bald diese Pulver mit Feuchtigkeit benetzt werden, sogleich mauert das *specificum antifebrile Crollii*, welches nichts anders ist, als calcinirte Muschelschaalen oder Muschelschaalenkalk, den Mörser fest und der Muschelschaalenkalk wird zu Stein, den man hernach kaum mit Gewalt vom Mörser wieder los kriegen und zu der verlangten Arznei nicht gebrauchen kann, sondern billig wegwerfen sollte. Will man aber dieses nicht thun, sondern verlangt, daß es eingenommen werden soll, so bringt man in den Leib des Kranken ein unauslösliches feinigtes oder kalkigtes Wesen, welches darinnen unaufgelöst liegen bleibt, und allerhand schlimme Beschwerden und Zufälle erregen kann. Besser ist es, statt der calcinirten Muschelschaalen lieber präparirte Muschelschaalen zu brauchen oder die calcinirten Muschelschaalen lieber erst eine gute Zeitlang, wenigstens vier bis sechs Wochen, an der Luft ausgebreitet hinzulegen, dann und wann umzurühren und auf diese Weise den gebrannten Kalk in einen abgelöschten Kalk zu verwandeln, wenn ja der Kranke Kalk verschlucken soll und muß. Das allerbeste ist, dergleichen gar nicht zu verschreiben. Ich werde unten da, wo ich Exempel von Rezepten anführen werde, von den calcinirten erdigten Sachen, Kalken und Kalkwässern und von den Wirkungen dieser Dinge umständlicher handeln. Ephemals

mals verschrieben die Aerzte Tränke aus destillirten Wässern und destillirten Geistern, erhitenden und kühlenden, auflöselichen und unauflöselichen Ingredientien, Erden, Steinen und Salzen, süßen und sauren, versüßten mineralischen Säuren, Drymel u. d. m. die mit Recht Mischungen aus allerhand genennet werden können, weil sie es wirklich sind, und bey deren Zusammensetzung die Aerzte keinen andern Grund scheinen gehabt zu haben, als diesen: wenn das eine nicht hilft, so hilft vielleicht das andere, dabey aber nicht auf die Ursache der Krankheit gesehen und bedacht haben, daß diese so sehr viele und sehr verschiedene, einander entgegengesetzte und widereinander streitende Dinge einander entkräften und verderben und eine schädliche, ja gar den Giften ähnliche Mischung hervorbringen. Ich will einige solcher schönen Mischungen hieher setzen, davon ich eine und die andere in des berühmten Todens medicinisch-chirurgischen Bibliothek 1 Band 3 Stück S. 17. und 2 Stück S. 72. gefunden.

R. ▽ scordii.

flor. sambuci aa ʒij.

cinnamomi sine vino

melissae sine vino.

liquor. terr. fol. tart. aa ʒj

corall. rubr. ppt.

conch. ppr. aa ʒj.

antim. diaph. non abluti ʒij

tinct. flor. bellid. vel

℥ 5

spi-

spiritus nitri dulc.
 ess. alexiph. Stahlī āā 3j
 nitri depur. 3ß
 elaeosach. cinnam. 3j. vel
 Syrup. de canella
 caryoph. āā 3ij.

M. F. Potio D. S. Alle Stunden einen Löffel voll wohl ungerüttelt zu nehmen. Ja wohl ist das Umrütteln nöthig, damit die so sehr wider einander streitende Bestandtheile in eine rechte Vereinigung zusammen gerüttelt werden.

℞. ▽ cinnam. 3iv.
 card. bened. 3ij.
 pulv. viperar. 3j.
 lap. bezoar orient. gr. XII
 margarit. orient. gr. vj
 syrup. Kermes 3j

M.

Noch in unsern erleuchteten Zeiten Otterpulver, Bezoar und Perlen aus Orient mit Kermessyrup und Cardebenedictenwasser. Noch schlechter sind Hirnschädel von Menschen, von welchen man nicht wissen kann, ob sie an Franzosen oder an welcher Krankheit sie sonst gestorben sind, das Moos von Todtenköpfen, einbalsamirtes todtes Menschenfleisch, von welchen man auch nicht weiß, woran sie gestorben, Schafsdreck, Hundedreck, aufgetrocknete Hünernmagen, gepulverte Nachgeburt und dergleichen herrliche Dinge mehr, die man in den Rezepten der Aerzte findet, auch sogar

gar noch in unsern erleuchteten Zeiten. Aehnliche Rezepte von solchen vortreflichen Mischungen habe ich in des berühmten Herrn Hofraths Baldingers Magazin für Aerzte sechsten Stücke, Seite 547. gefunden. Sie sind folgende und von einem gräflichen Leibarzt alle im Jahre 1773. ver-
schrieben:

I.

R. ▽. ceras. nigr.
card. bened.
flor. sambuci aa 3j.
cornu cervi citrat 3ß
lap. ▽ citrat. Div.
antim. diaph. non edule.
laet. sulph. aa. 3j.
specific. ceph. Mich. 9j.
ess. alexiph. Stahl.
lignor.
tinct. antim. tartarif. aa. Div.
liqu. Cornu Cervi succin.
anod. min. Hoffm. aa. 3ß.
succ. citri rec. 3iij.
elect. diascord. 3j.

M. F. Porio. S. alle Stunden einen Eßlöffelvoll
zu nehmen. Den 18 Sept. 1773.

2.

R. fem. card. Mariae.
vrtic. min. aa. Div.

pin.

pin. mundat. ʒij

▽ foenic.

hyssopi aa. ʒj.

agrimon. ʒij.

Zedoar. ʒß.

F. Emulsio, adde

lap. ☉. citrat. ʒij.

mandib. lucii pisc.

antim. diaph. non edulc. aa. ʒj.

pulv. cordial. ʒß.

bals. sulph. foenic. ʒj.

oxym. squillit.

fucci citri rec.

Syrupi althaeae aa. ʒij.

M. D.

den 29 Sept. 1773.

3.

R. Sem. card. Mariae.

urticae aa. ʒiß.

pin. mundat. ʒij.

▽ agrimon.

card. bened. aa. ʒiß.

ceras. nigr.

foenicul. aa. ʒj.

F. Emulsio, adde

lap. ☉. citrat. ʒij.

apic. Cornu Cervi sine igne ppt.

chel. cancr. mar. ppt.

antim. diaph. non edulc. aa. ʒiß.

pulv.

pulv. bezoard. Sennerti 3ß.
 eff. pimp. albae.
 lignor. aa 3j.
 syrup. althaeae.
 succi citri rec. aa. 3ij.

M.

4.

Rx. ▽ card. bened.
 flor. samb.
 ceras. nigr. aa. 3iß.
 theriac. 3ß.
 conch. acido tart. satur.
 matr. perl. ppt. aa. 3ß.
 pulv. cordial. 9ij.
 cinnab. antim. ppt. 9j.
 eff. lignor.
 mixt. simpl.
 tinct. antim. tartarif. aa. 3j.
 liqu. Cornu Cervi succ.
 sal. volat. oleos. Sylv. aa. 9ij.
 anim. rhabarb. 3iij.
 aceri rutae 3iij.
 fyr. berber. war nicht bestimmt.

M.

Mehrere schlechte Recepte findet man in dem neuen Magazin für Aerzte in des vierten Bandes fünften Stücke S. 444—469. und in noch vielen andern Stücken daselbst. Ich will davon noch einige

nige anführen, die sich mir für andern auszuzeichnen scheinen.

R. clyff. antim.
fyrup. rub. id. āā

M.

R. clyff. antimonii
oxym. scillit.
fyrup. althaeae āā

M.

R. clyff. antim.
spiritus nitri dulc.
fyrup. rubi idaei āā

M.

Nich wundert, daß man die Elyfos, sowohl den Salpeter = als Schwefel = und Spiesglas = Elyfus noch nicht abgeschafft hat und noch gebraucht. Elyfus nennt man dieienige Feuchtigkeit, welche durch die Verpuffung der Körper in verschlossenen Gefäßen hervorgebracht wird. Die Vereitung eines Elyfus erfordert viel Vorsichtigkeit. Da man sie in verschlossenen Gefäßen vornehmen muß, so muß die Röhre, wodurch die Masse eingetragen wird, niemals genau verstopft werden, das mit die iähling ausgedehnten Dämpfe nicht soviel Widerstand finden und dadurch die Gefäße zersprengen. Es geht zwar ein beträchtlicher Theil davon verloren, aber es kann auch nicht anders gemacht werden. Demohngeachtet gehen Dämpfe genug in die Vorlage über, wenn man nur sehr wenig

wenig auf einmal hineinträgt und überhaupt langsam dabey verfährt. Die dazu gebräuchlichen irdenen Retorten, wenn sie auch gleich beschlagen sind, bekommen leicht durch die auf einmal zu heftig werdende Hitze Risse und die entbundene Feuchtigkeit geht in Dämpfe hierdurch fort. Da man zu dieser Arbeit irdene Tubulatreten haben muß, so ist die Oefnung, wo der Pfropf aufsteht, niemals so fest zuzumachen, weil er zu wiederholtenmalen herausgezogen werden muß, wodurch ebenfalls vieles verloren geht. Salpetercyclus wird aus gereinigten Salpeter und Kohlengestiebe untereinander gemischt, gemacht, davon man nach und nach eine geringe Menge auf einmal in die glühende Retorte einträgt und die davon aufsteigende Dämpfe gehen in die Vorlage, worin Wasser seyn muß. Nach geendigter Operation findet man in der Retorte nur das Alkali des Salpeters, und die in der Vorlage befindliche Feuchtigkeit hat keinen sauren Geschmack, färbt die Lackmüstkinktur nicht roth, braust mit den alkalischen Materien nicht auf, ist mit einem Worte nichts als Wasser, das manchmal ein wenig alkalisch ist, weil die Stärke der Verpuffung etwas von dem Alkali des Salpeters mit fortreißen kann, enthält auch etwas flüchtiges Alkali. Die Salpetersäure wird durch das brennbare Wesen der Kohlen ganz zerstört und daher besteht auch die davon aufgefangene Flüssigkeit keinesweges aus der Salpetersäure, sondern sie hat wenig Geschmack und enthält nur das flüchtige Alkali, das hierbey
aus

aus der Grundmischung der Salpetersäure wieder in Freiheit versetzt wird. Läßt man nun statt des Kohlengestiebes Schwefel mit dem Salpeter verpuffen, so heißt die erhaltene Feuchtigkeit Schwefelclhysus. Eben so nennt man sie Spiesglasclhysus, wenn man das Spiesglas mit dem Salpeter auf diese Art verpuffen läßt. Ein Theil der Salpetersäure, derienige nämlich, der sich mit dem Brennbaren des Schwefels entzündet, wird zerstört und die zerstörten Theile dieser Säure gehen mit in den Clhysus, ein anderer Theil der Salpetersäure, der nämlich, der von der frengewordenen Schwefelsäure, die sich mit dem Alkali des Salpeters verbindet, von diesen ihren Alkali entbunden worden, wie auch ein Theil der Schwefelsäure, derienige nämlich, der sich mit dem Alkali des Salpeters nicht verbinden konnte, kommen auch zu eben diesem Clhysus, daß also derselbe aus verdünnter Schwefel- und Salpeter-säure besteht, weil Wasser in der Vorlage seyn muß. Nimmt man zu diesem Clhysus wenig Salpeter und viel Schwefel, so ist er beynähe lauter reine Schwefelsäure; nimmt man statt des reinen Salpeters unreinen, worunter gemein Salz ist, so besteht der Clhysus aus verdünnter Schwefel- Salpeter- und Salzsäure. Spiesglasclhysus würde von dem Schwefelclhysus nicht unterschieden seyn, weil der Schwefel des Spiesglases nichts anders als gemeiner Schwefel ist, allein das dem metallischen Theil des Spiesglases eigene Brennbare trägt für sein Theil ebenfalls etwas zu dieser Verpuffung bey und

und außerdem finden sich Spiesglasblumen in den Elysius eingemischt, welche den Gebrauch defelben unsicher und schädlich machen. Ueberhaupt taugen alle Elysi zum medicinischen Gebrauche nicht. Die Schwefelsäure ist Vitriolsäure und von der reinen Vitriolsäure nur darin unterschieden, daß sie flüchtiger ist als diese, welches daher kommt, daß sie mehr Brennbares als diese enthält. In der Wirkung hat man die Vitriolsäure eben so gut als die Schwefelsäure gefunden. Will man aber doch eine Schwefelsäure haben, so brauche man entweder den Schwefelgeist oder löse einige glühende Kohlen in Vitrioloel aus, diese werden die Vitriolsäure in Schwefelsäure verwandeln, die man hernach mit so viel Wasser verdünnen kann, wie man es für rathsam findet. Mir gefallen die Mischungen nicht, wo verschiedene Säuren untereinander oder mit Mittelsalzen vermischt werden, Z. B.

R. Aquae menthae

foenic.

Spiritus nitri dulcis

Liquor. anod. min. Hoffm.

Syrup. acetos. citri

M. D.

Hierin sind drey Säuren, Salpeter = Vitriol und Citronen - Säure. Ist der liquor anodynus von dem spiritum nitri dulci in der Wirkung verschieden oder nicht? Ist das letztere, warum nimmt man denn nicht eines von den beiden allein? Ist das erstere, warum nimmt man nicht

3

dass

dasienige von beyden, was sich vorzüglich von dem andern unterscheidet?

R. Aquae Zedoar. comp.

Liquor. anod. min.

Laudani liquidi

Nitri depur.

Syrup. acetos. citri

M.

Hier sind drey erhitzenbe und zwey kühlende Dinge. Dadurch ist wohl allen Indicationen Gnüge geleistet. Der Salpeter und alle Mittelsalze, die eine andere als Vitriolsäure enthalten, schicken sich nicht zur einfachen und versüßten Vitriolsäure, denn jene sowohl als diese, wenn sie nicht recht versüßt ist, machen die in den Mittelsalzen haltene Säure frey. Daher ist es unschicklich, Salpeter tartarisirten Weinstein und Weinsteinrahm mit Vitriolspiritus zu mischen. Viele Aerzte wollen die Zusätze der versüßten Säuren zu mittelsalzigen Mixturen gar nicht für gut halten, weil sie die Mittelsalze zerlegen könnten, allein der in der Chemie sehr geschickte und erfahrene Herr Doktor Dehne hat in dem dritten Stücke des zweyten Bandes der Beyträge vom Herrn Bergrathe Crell zu seinen chemischen Annalen S. 263 — 279. durch mit Mittelsalzen und versüßten Säuren angestellte Versuche das Gegentheil erwiesen.

Wir gefallen die Tränke nicht, welche aus Wässern, diaphoretischen Spiesglas, gereinigten Sal-

Salpeter und versüßten mineralischen sauern Geistern als aus dem schmerzstillenden mineralischen Hoffmannischen Liqueur oder versüßten Salpetergeiste und Meerzwiebelensaft bestehen, sie sind ein seltsames und schädliches Gemische: denn sie werden grasgrün, scharf, caustisch und schädlich. Was Wunder also, daß davon die Kranken noch kränker werden, Verderbniß, Schärfe und Fäulnis der Säfte, Krämpfe, Verwirrungen der Sinne und des Verstandes, Entkräftung und Schwäche, ja der Todt selbst erfolgen? Gewis, viel mehrere, die solche Arzneien bekommen, würden ein Raub des Todes werden, wenn nicht öfters die Naturkräfte so stark wären, daß sie so gar Gifte, ja so gar den Todt selbst überwänden.

6) Aus No. 5 erhellet, daß in Lattwergen nicht saure Säfte, saure Syrupe und Salze mit alkalischen Salzen und alkalischen Erden und in Emulsionen saure und geistige Dinge zu verschreiben sind, weil sie die Form der Lattwerge und Emulsionen zerstören. Jene, nämlich die sauren und alkalischen Dinge brausen mit einander auf und verwandeln sich in ein Mittelsalz, das von sauren und alkalischen Salzen verschieden ist. Manchmal verordnet man mit Fleis saure und alkalische Salze, die mit einander aufbrausen, und läßt solche währenden Aufbrausen nehmen, als z. E. Wermuthsalz ein Scrupel oder ein halb Quentchen mit Citronensaft oder Selterbrunnen mit Citronensaft oder Rheinwein. Man

verordnet diese Mittel, insonderheit das aus Wermuthsalz und Citronensaft, wider das Brechen, dasselbe zu stillen, und man will bemerkt haben, daß das letztere seine Kraft, das Brechen zu stillen größtentheils verlohren, wenn man es nicht gleich in dem Augenblick, wo diese Dinge mit einander aufbrausen, genommen hätte. Wäre dieses wahr, so wäre seine Kraft das Brechen zu stillen nicht so wohl davon, daß es als ein leicht auflösliches Mittelsalz in den Magen wirkt, als vorzüglich davon, daß es durch das Aufbrausen, dabey die in ihnen enthaltene eingeferkerte Luft frey gemacht wird und sie und alle Theile in heftiger Bewegung sind, einen plötzlichen starken ungewöhnlichen Reiz in den Magen macht, wodurch der Reiz in dem Magen, der das Brechen erregt, aufgehoben oder geschwächet wird, herzuweisen. Ferner giebt man ein Quentchen präparirte Krebssteine in zwey Loth Weinessig aufgelöst, mit oder ohne Wasser in allen den Fällen, wo dickes oder geronnenes Blut stockt, es sey von erlittener äußerlicher Gewalt oder von einer andern Ursache, mit dem besten Erfolg, obgleich beydes mit einander brauset. Flüssige Arzneien, aus deren Vermischung ein Niederschlag erfolgt, mischt man nicht gerne zusammen, es müßte denn seyn, daß der Niederschlag die Kraft und Wirkung der Arznei nicht verderbte.

7) Wenn man geistige Essenzen und Tincturen mit wässerigen Auflösungen vermischt, so erfolgt

folgt ein Niederschlag, wie man an der Spies-
glastinctur siehet, wenn man sie mit in Wasser auf-
gelöster blättericher Weinsteinerde gleichviel ver-
mischer; weil aber dieser Niederschlag der Kraft
und Wirkung der Arznei nicht schadet, so kann
dieselbe des Niederschlagens ohnerachtet gebraucht
werden. Wenn man zwey Loth Pimpinelleßenz
mit einem halben Lothe in Wasser aufgelöster blät-
tericher Weinsteinerde vermischet, so schlägt es sich
nieder; thut man aber ein Loth von der mit Quit-
tensast gemachten Eisentinctur dazu, so löset es
sich wieder auf.

8) Es ist aus No. 5. klar, daß es schädlich
ist, solche Mischungen zu verschreiben, die Din-
ge enthalten, die in Magen und Därmen entwe-
der unaufgelöst liegen bleiben und in denselben
allerhand Beschwerden und Zufälle erregen oder
mit den in den Mischungen befindlichen oder in
Magen und Därmen befindlichen Säuren vereinigt
unauflöslich stypthisch und zusammenziehend wer-
den, wie z. E. die Kreide und alle mineralischen
und Thonerden, sie mögen fett oder mager, mar-
tialisch oder solarisch, von Potentaten geprivile-
girt und bestempelt seyn oder nicht, noch mehr
aber die noch gröbern an- und zusammenziehen-
den Erden sind, sie mögen gelb oder braun, grau
oder roth aussehen. Hieher gehöret die S. 71.
72. angeführte und folgende Mischung:

R. pulpa^e tamarindorum Zijj
conch. ppt. Zijß

§ 3

tartari

tartari tartarificati Zij
 spiritus vitrioli Zij
 aquae fontanae Zij
 oxymell. simpl. Zij

M. F. Mixture. D. S.

Davon alle 3 Stunden umgeschüttelt ein starker Eßlöffel voll zu nehmen.

Während dieser Vermischung entstand ein sehr heftiges Aufbrausen, weil die Säuren die präparirten Muschelschaalen auflöseten und viel fixe Luft frey machten. Die ganze Mischung bekam eine sehr häßliche Farbe, weil das Pulpöse der Tamarinden sich sogleich coagulirte und in Klumpen sich zusammensetzte, die wie das Abgeschabte von Leder in der Mischung herumschwammen. Bey dem ersten Umschütteln schossen sogleich darin Krystallen an von unterschiedener Größe, die größten waren von einer rhomboidalischen Figur und gleichen ihrer Größe nach beynähe einer Wicke, die Ecken und Seiten derselben waren sehr schneidend und scharf. Diese Krystallen waren die Krystallen eines Selenits, der aus der Verbindung der Vitriolsäure mit der Kalcherde, woraus die präparirten Muschelschaalen bestehen, entstanden war. Von eben dieser Kalcherde wurde auch die Tamarinden- und Honigessigsäure verschluckt und daher verlor die ganze Mischung ihren säuerlichen Geschmack und wegen der darin schwimmenden Klumpen des Pulpösen der Tamarinden alles gute Ansehen. Ein Selenit ist ein in Wasser schwer

schwer auflösliches Mittelsalz; und die sehr scharfen und schneidenden und eckigten Krystallen desselben hätten leicht den Magen des Kranken stark reizen und dadurch ihm allerhand schlimme Zufälle erregen können, allein durch einen glücklichen Zufall bekam der Kranke diese Mischung nicht.

9) Eine große Unwissenheit würde es verrathen, wenn man in Recepten einerley unter verschiedenen Benennungen verschriebe, in der Meinung, daß dadurch nicht einerley, sondern ganz verschiedene Dinge angezeigt und verstanden würden, z. E. arcanum tartari und terra foliata tartari, carabe und succinum, calomel und mercurius dulcis, filiqua dulcis und ceratonia, lignum guajacum und sanctum u. d. m. Folgendes Recept:

℞. arcan. duplic.
tartari vitriol.
salis polychr. Glaferi aa ʒj
M. F. pulvis. D. doses XII.

giebt ein hiehergehöriges vortrefliches Beispiel. Alle diese drey Salze sind einerley Salz, nämlich ein vitriolisirter Weinstein und in der Kraft und Wirkung nicht unterschieden. Warum ist nicht eins allein genommen worden?

10) Es ist ein Fehler, der von einer Unwissenheit in der Chymie zeuget, wenn man Sachen zu vermischen verschreiber, die sich nicht vermischen

lassen, als ausgepreßte Oele mit höchstrectificirten Weingeist, ausgepreßte und destillirte Oele, Festigkeiten, Harz, Balsame und Quecksilber mit Wasser; indessen geht es gar wohl an, daß man alle diese Dinge, welche sich mit dem Wasser nicht vereinigen wollen, mit demselben vereinigen kann, wenn man ein bequemes Vereinigungsmittel erwählet. So kann man Fette, Oele, Balsame und Harze mit fixen Laugensalz, Zucker, Honig, vegetabilischen Schleim, Gummi, Gelben und Weißen von Ey, oder mit Seife abgerieben leicht mit Wasser vermischen. Auch Quecksilber kann man gar wohl mit Wasser durch arabisches Gummi vermischen, wenn man jenes mit diesem, indem man immer ein wenig Wasser zugiesset, abreibt, bis daß sich das Gummi in Schleim verwandelt. Es ist dieses die Plenckische Quecksilbersolution, davon ich unten, wo ich von den Quecksilberarzneien handeln werde, mehreres sagen werde. Ausgepreßte und wesentliche Oele, Balsame, Harze, gummichte Harze, harzige Tincturen, fette vegetabilische Substanzen kann man vermittelst eines vegetabilischen Schleims in einem gewissen Grade mit dem Wasser mischbar und geschickt machen, daß sie in dieser Form eben so bequem und mit gleicher Wirksamkeit können gegeben werden, als wenn sie mit dem Eyerdotter, so bisher das gewöhnliche Vereinigungsmittel gewesen war, vereinigt worden. Man kan hiervon des Herrn James Boyle Frenchs, Apothekers in London, Versuche, wie man Oele, Harze und

und fette Substanzen mit Wasser vermöge eines vegetabilischen Schleims vermischen könne, in den medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London im ersten Bande No. 29. nachlesen.

11) Niemals müssen Dinge untereinander vermischt werden, davon das eine in dem andern wider unsere Absicht und wider unser Wissen und Willen was trennet und frey macht und dessen Mischung zerstöret, z. E. Salmiac und Pottasche oder Weinsteinalz als ein Pulver zusammenge-
rieben oder in Wasser aufgelöset, denn die Pottasche und das Weinsteinalz machen in dem Salmiac das darinnen gebundene flüchtige Alkali frey. Ganz was anderes ist es, wenn ich dieses wirklich zur Absicht habe, als wenn ich ein Riechsalz machen will.

12) Es ist nicht rathsam, das versüßte Quecksilber mit Mittelsalzen vermischt oder abgerieben zu verordnen, obgleich Friedrich Hofmann und andere solche Rezepte haben, darinnen dieses verordnet ist. Sie machen zwar unter einer Vermischung der Salze mit dem versüßten Quecksilber und unter einem Abreiben der Salze mit dem versüßten Quecksilber einen Unterschied und halten die Beymischung der pulverisirten Salze zu dem versüßten Quecksilber nicht für schädlich, welches sie noch dazu mit Erfahrungen erweisen wollen, ich weiß auch selbst, daß mancher Quecksilber-

berarzneyen, sowohl das versüßte Quecksilber, als den Sublimat selbst gebraucht und dabey ohne Schaden Wein in ziemlicher Menge als alle Tage eine Kanne und noch mehr und andere saure Sachen zu sich genommen hat, alleine kann man wohl in Sachen, die nichts geringeres als die größten zeitlichen Güter der Menschen, ihr Leben und Gesundheit, betreffen, vorsichtig genug seyn, und kann diese Vorsicht wohl schaden? und sind solche Fälle nicht zu denen außerordentlichen und solchen zu rechnen, die zum Beweis dienen, daß keine Regel ohne Ausnahme und daß die Naturkräfte öfters auch die schädliche Kraft und Eigenschaft der Gifte besiegen kann?

13) Niemals muß man Personen solche Arzneien verordnen, die ihrer Natur zuwider sind und sie durchaus nicht leiden können. So können viele keine wohlriechende Arzneien, Lebensbalsame, destillierte Oele und Wasser von Rosen, Zimmt und Orangeblumen, keinen Ambra, Moschus, Zibeth, Bibergeil, Teufelsdreck, Campher und andere stark riechende Dinge vertragen. Man thut daher wohl, daß man sich erst bey der Person, der man dergleichen Dinge verschreiben will, erkundiget, ob sie dergleichen Dinge auch leiden und vertragen könne, und es ist dieses auch bey bekannten und gewöhnlichen Mitteln nöthig. So sind mir Fälle bekannt, wo Rosenwasser bey jedesmaligen Einnehmen Erbrechen, und Krausemünzenwasser Ohnmachten verursacht hat,

hat, weil der Kranke einen natürlichen Widerwillen gegen jene Blume und dieses Kraut hatte.

14) Es ist Pflicht und Schuldigkeit des Arztes sich über alle Vorurtheile hinwegzusetzen, und, wenn er das thut, thut er, was seine Pflicht und Schuldigkeit fordert. Oft aber erfordern die Regeln der Klugheit, den bey gleichgültigen Dingen herrschenden Vorurtheilen nachzugeben, wenn solches ohne Schaden des Kranken geschehen kann, und er dadurch allen Einwendungen und Streit, der sich ohnehin mit Unverständigen nicht gut führen läßt, oder andern Unannehmlichkeiten vorbeugen kann. Ob er gleich weiß, daß Wegebreitwasser der Wirkung nach nicht besser als gemeines Wasser ist, so thut er doch nicht unrecht, wenn er zu einer Arznei, dazu Wegebreitwasser kommt, nicht gemeines, sondern dieses Wasser nimmt. Verordnet er ein Augenvasser, so kann er das blaue Kornblumenwasser, Augentrost- und Ritterspornwasser nehmen, nicht aus dem Grunde, daß solche vorzüglich für die Augen gut seyn, sondern weil es gewöhnlich ist, sie wider Augen-Krankheiten zu verordnen und weil manche für sie eingenommen sind. Das Decoctum album Sydenhami besteht aus arabischen Gummi, gebranntem Hirschhorn und Semmelrinde, welche in Wasser gekocht werden. Unten, wo ich von den Tränken handeln werde, werde ich von dessen Nutzen Gebrauch und Veränderungen, die mit ihm gemacht worden, Erwähnung thun. Es wird nicht
nur

nur in der Ruhr, sondern auch in Durchfällen als ein schmerzstillendes, demulcirendes und anhaltendes Mittel gerühmt und mit Nutzen gebraucht. Mir gefällt das gebrannte Hirschhorn darinnen gar nicht, denn was wird das Wasser davon auflösen? Würde nicht die demulcirende und Schärfe tilgende Kraft dieses Decocts ungleich mehr vermehrt werden, wenn man statt des gebrannten Hirschhorn ungebranntes geraspelttes Hirschhorn nähme? indessen ist es nicht unrecht, wenn einer, der diesen Trank in gewissen Fällen verordnen will, denselben so mit gebrannten Hirschhorn verschreibet, weil doch manche glauben möchten, daß es viel besser wäre, wenn man ihn mit gebrannten als ungebrannten geraspeltten Hirschhorn verordnete. Ich gestehe, ich würde mich über das Vorurtheil wegsetzen und statt des gebrannten Hirschhorn rohes geraspelttes Hirschhorn nehmen, und eben so werden auch andere Aerzte denken und handeln.

15) Niemals muß ein Arzt Arzneien verschreiben oder verordnen, welche er nicht nach ihrer Mischung, Zusammensetzung, ihren Ingredientien und dem Verhältniß derselben, ihren Kräften und Wirkungen kenne, die unnütz oder unkräftig sind, noch vielweniger solche, von deren Schädlichkeit unleugbare Proben vorhanden, ob sie gleich noch so sehr gerühmt und angepriesen werden. Dahin gehören die Arzneien, die von ihren Erfindern oder Verkäufern so geheim gehalten

gehalten und entweder wider alle Krankheiten ohne Unterschied oder nur wider einige Krankheiten als ohnfehlbare Mittel angepriesen werden. Selten wird ein Jahr vergehen, wo nicht ein Arzneimittel einen Ruf erhält, welches mehr oder weniger Schaden bringet, je nachdem solches mehr oder weniger in Ansehen kommt. Zum Glück haben wenige ein so großes Ansehen erlangt, als das schwarze Pulver Ihro Hochfrenherrlichen Gnaden, des Herrn Ailhaud, Baron von Castellet, Arzt in der Stadt Aix in der Provence, welches den Einwohnern anderer Länder nicht nur das Geld, sondern auch, was noch kostbarer und schätzbarer als alles Geld ist, die Gesundheit geraubet, sie in unheilbare Krankheiten gestürzt und allerwegens traurige Wirkungen und Verwüstungen angerichtet hat, die man schon in des berühmten Tissots Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit Seite 611. angeführt und in des gelehrten Herrn Doktor Piderits Abhandlung von der Schädlichkeit des Ailhaudischen Pulvers noch umständlicher beschrieben findet. Die Basis dieses Pulvers bestehet aus sehr heftig purgierenden Dingen, nämlich aus zwanzig Gran Scammonium und vier und zwanzig Gran Grana Tili und um diese zu verstecken reibt er zwanzig Gran Mumie und zwölf Gran Asphaltum oder Judenpech darunter. Für jede Dose, welche ihm nicht über funfzehn Kreuzer zustehen kommen kan, läßt sich der Franzose acht Groschen bezahlen, und hat sich dadurch gro-

großen Reichthum erworben, worüber man sich gar nicht verwundern wird, wenn man bedenket, was für eine ungeheure Menge seiner Giftpulver jährlich verkauft worden und wie lange er diesen Handel getrieben. Herr Professor Wallerius hat zu Upsal eine Disputation herausgegeben, welche: *Analysin et Synthesin pulveris laxantis Ailhaud* enthält, woraus zu ersehen, daß Ailhaud jährlich vier hundert tausend seiner Giftpulver verkauft.

16) Von Herrenschwands Wurmpulver, das als ein zuverlässiges Mittel wider den Bandwurm gerühmt wird, hat man verschiedene Beschreibungen. Der sel. Leibarzt Vogel, welcher versichert, von dem Erfinder dieses Pulvers die Zusammensetzung desselben selbst erhalten zu haben, behauptet in seinen *Academ. Praelect. de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus* p. 652, daß es aus Gummi Gutte, Wermuthsalz und Eschenkohlen bestünde. Der Ritter von Rosenstein ist in seiner Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Herrn Prof. Murray dritte Ausgabe S. 522., der Meinung, es bestünde das Herrenschwandische Wurmpulver aus funfzehn, zwanzig bis dreißig Gran Farrenkrautwurzel, ein bis fünf Gran Gummi Gutte und fünf bis zwölf Gran Wildaurin, der berühmte Herr Ritter Murray aber versichert, wie Herr Herrenschwand bey
seiner

seiner Durchreise durch Göttingen dem seel. Leib-
 arzte Schröder eröffnet hätte, daß sein Wurm-
 pulver aus zehn bis funfzehn Gran Gummi Gutte
 und funfzehn bis zwanzig Gran crystallisirten
 Wermuthsalze bestünde. Dieses wäre eine Dosis
 für einen Erwachsenen, die gemeiniglich ein Bre-
 chen und Purgieren erweckte. Nach zweyen
 Stunden würde ein anderes gegeben, und so fer-
 ner alle zwey Stunden, bis der Wurm abgienge.
 Noch andere behaupten, das Herrenschwandische
 Mittel wider den Bandwurm wäre nichts anders
 als das Mittel der Frau Nouffer zu Morat oder
 Murten wider den Bandwurm, das ich unten
 anführen werde und in öffentlichen Zeitungsblät-
 tern bekannt gemacht worden, auch in dem zwey-
 ten Bande der Sammlung auserlesener Abhand-
 lungen zum Gebrauch practischer Aerzte in dem
 vierten Stücke S. 157 beschrieben ist. Von dem
 letztern Mittel der Frau Nouffer ist zu merken,
 daß es nicht wider alle Bandwürmer, sondern
 nur wider die, die nur ganz kurze Gelenke ha-
 ben, helfen, gegen diejenigen Bandwürmer aber,
 die lange Glieder oder Gelenke haben, welche
 man gemeiniglich Kürbiswürmer (*vermes cucur-
 bitinos*) nennet, nicht so wirksam seyn soll. Es
 scheint die Zusammensetzung des Herrenschwandi-
 schen Wurmmittels noch nicht vollkommen aus-
 gemacht und gewiß zu seyn. Es sey nun aber,
 was es sey, ganz unschuldig ist es doch nicht, denn
 es hat öfters die heftigsten Beschwerden, Schmer-
 zen und Zufälle, gewaltiges Erbrechen und Pur-
 giren

giren erreget, wie van Swieten *Commentar. in Aphorismos Boerhavi de cognoscendis et curandis Tom. IV. p. 740* und van Doeveren in seiner *Disputation de vermibus intestinalibus hominum p. 89. n. 5.* bezeugen. Unzers geheime gehaltenes Pulver, das manche das Unzerische Fresspulver nennen, gehöret auch mit zu der Classe der Arzneien n. 15. und soll aus gleichviel gereinigten Salpeter, vitriolisirten Weinstein und präparirten Muschelschaalen, sehr fein gepulvert, bestehen. Es ist eine Stahlische Mischung und zu den Zeiten, da Stahls Curart noch in Ansehn war, brauchte man fast in allen Krankheiten Mischungen aus gereinigten Salpeter und vitriolisirten Weinstein alleine oder mit Zinnober versetzt, dazu man, nachdem man es für gut befand, präparirte Muschelschaalen und diaphoretisches Spiegglas mischte. Ich werde unten von den Wirkungen und Gebrauch dieser Salzpulver meine Gedanken sagen, hier will ich nur noch der elenden Mischungen, die wider die fallende Sucht so sehr empfohlen werden und deren Ingredientien die Regenwürmer, welche im Monat Junius frühe vor der Sonnen Aufgang zur Zeit ihrer Begattung gefangen und hernach gereinigt werden sollen, die Klaue des Elendthiers, die Hinderläufte eines Haasens, die Nachgeburt eines erstgebohrnen Kindes, der Hirnschädel eines Menschen, der nicht an einer Krankheit, sondern eines gewaltsamen Todes gestorben, das auf dem menschlichen Hirnschädel gewachsene Moos, das
ab

abgespaltete von den Wirbelbeinen eines durch einen gewaltsamen Tod hingerichteten Menschen, das Gehirn von Menschen und Raben, ein Sesambein des menschlichen Hirnschädels, ausgegrabenes Einhorn, die kleinen Gehörknöchelchen eines Kalbes, frische Galle von einem Hunde, oder Rückgrad einer in einem Ameisenhaufen abgefressenen Eydere, das Herz und die Leber von Maulwürfen, Laubfröschen, Schwalben und andern kleinen Thieren, der Koch von einem Pfau oder einer ausbrütenden Henne, das Pulver von einem im Mutterleibe noch befindlichen jungen Haas, die Eingeweide von Schlangen und Vipern, der männlichen Pöconien Saamen und Wurzel, Linden-Kohlen und noch mehrere so unnütze und abgeschmackte Dinge sind, der eben so schlechten Mischung des lieben Marggrafenpulvers, des schwarzen oder Dresdenischen Pulvers und des Doktor Michels Pulvers erwähnen. Das Marggrafenpulver besteht aus präparirten rothen und weißen Corallen, Elendsklauen, zart geraspelten und gebrannten Helsenpein, Pöconienwurzel, präparirten Hirschhornspitzen und Perlen, Einhorn, Eichenmistel und Goldblättern und besitzt die Arzneikräfte nicht, die man ihm zuzuschreiben pfleget, ist auch für die schwachen Magen zarter Kinder, denen man es zu verordnen pfleget, viel zu grob und unauslöslich. Der sel. Professor Pfann hat wider das Doktor Michels Pulver, *specificum cephalicum Michaelis* genannt, eine besondere Disputation unter dem Titel; *de inani specifici cephalici*

G

in

in cephalalgia vsu geschrieben, welche ins deutsche übersezt und vermehrt in dessen Sammlung verschiedener practischer Fälle aus der gerichtlichen und practischen Medicin befindlich ist. Das sogenannte schwarze oder Dresdenische Pulver bestehet aus Lindenkohlen, Hirschhorn, Paeonien saamen, Siegelerden, Myrrhen, Corallen, Regenwürmern, Froschherzen, weiblicher Nachgeburt, Elendsklauen, menschlichen Hirnschädeln, Einhorn und noch andern Dingen, die man nur deshalb zusammen gemischt, weil man ehemals glaubte, jedes dieser Dinge besitze eine besondere Kraft wider die fallende Sucht, ein Glaube, der sich blos auf Vorurtheile gründete.

17) Wenn gleich der Arzt siehet, daß die Krankheit so beschaffen oder so weit gediehen, daß keine menschliche Hülfe was ausrichten kann, so muß er deshalb den Kranken, der seine Hülfe verlangt, nicht rath oder hülfslos verlassen, um seine Leiden nicht zu vermehren, sondern alles thun, wodurch er die letzten Stunden des Kranken zu erleichtern vermögend ist, und das verordnen, was dessen Umständen angemessen ist.

Zwente